

Die Ehre gerettet.

Stück aus vergangener Zeit von Heinrich von Srbitz, Nürnberg.

Aloys — treuer Sklave — hole mir — für meinen Hund Zampa — eine Regensburger Wurst um drei Kreuzer bei'm Metzger Schröder am Dandertshor — der hat die besten — und größten Würste; sodann um einen Kreuzer Brod bei'm Festsalzbäcker — ein Scherzel (Aufschnitt) wenn möglich! — Hier hast Du sechs Kreuzer, da bleiben noch zwei übrig — die bringst Du mir wieder zurück! — so spricht würdevoll der Herr Leutnant Schröder vom 10. Infanterie-Regiment zu seinem Leibkammerdiener, dem Gemeinen Aloys Hinterkeiser, und dabei lächelt der Offizier halb verlegen, halb vertraulich seinem wackeren Diener zu, denn der Würste ja genau, wie es mit den Regensburger Würsten sein soll; diente doch Aloys seinem Leutnant schon vier Jahre — er war „Einkäufer“ — und so ein alter Diener wird schließlich zu einer halben Vertrauensperson seines Herrn, und bekanntlich ist ja Niemand groß vor seinem Kammerdiener — wie schon Napoleon I. gesagt hat.

Der Leutnant konnte seine sehr beschriebenen finanziellen Verhältnisse nicht ganz vor dem Aloys, diesem theilnehmenden Menschen, verbergen; der Würste hatte sowohl Lebenslustigkeit, daß er wohl einfaß, daß sein Herr kein Krösus war, sondern im Gegenteil sich auf das Äußerste einschränken mußte. Der Aloys weiß genau, daß jetzt — kurz vor dem Gagetage — Ebbe in der Kasse seines Leutnants herrscht, und daß das heutige Souper des Herrn Offiziers aus ganzen vier Gängen bestehen wird, nämlich: 1. Gang zu Tisch; 2. Wurst; 3. Brot; 4. Gang vom Tisch — während gestern statt der Wurst ein Stück Schweinefleisch das Haupttischgericht der Abendmahlzeit gebildet hatte.

„Sehr wohl — Herr Leutnant — eine große Wurst für Zampa bei Schröder,“ erwiderte respektvoll der „Sklave“, wie er bei guter Laune von seinem Herrn genannt wurde, und trolle von dannen, dabei verknüpft lächelnd. „Für's Zampa? O je!“ Mancher der Herren Leutnants, der heute im eleganten Speisesaal des Offizier-Kasinos den mit Lackstiefeln besetzten Fuß unter den Tisch streckt und sich vielleicht gerade eine Flasche Champagner zu Gemüte führt, weil „Königs Geburtstag“ ist, weiß vielleicht nicht, wie es seinem Vater ergangen ist, als dieser gleichfalls — jedoch vor dreißig und mehr Jahren — seiner Majestät jüngster und — schönster Leutnant war.

Dazumal — ich schreibe aus der Zeit vor dem Jahre 1866 — bestanden in Bayern keine Offizier-Kasinos und „Speisestuben“. Die untervertheilten Offiziere — und das war die Mehrzahl — aßen meistens in kleinen Speisehäusern, Brauereien, Restaurants; auch in Hotels ihrer Garnisonen, wo sie es am billigsten fanden; sie ließen sich auch das Essen in Speiseförden in die Wohnung bringen und speisen „solo“ oder luden zu Hause mit Hilfe ihres „Bedienten“ — so hießen damals die Diener offiziell — auf einem Spirituslocher ihre Menage selbst. Gemeinliche Mittagstische für das Offiziercorps eines Regiments waren unbekannt; jeder that hierin, was ihm beliebte.

Die allerwenigsten der damaligen Infanterie-Offiziere hatten zu jener Zeit von daheim eine Zulage zu ihrer Gage; eine solche wurde nicht verlangt, und es hieß eben bei den meisten: „mit der Gage auskommen, sich nach der Dede strecken!“ Wir schränkten uns ein, soweit die Standeswürde es zuließ machten nur ganz geringfügige Schulden, wenn es gar nimmer anders gehen wollte, und zahlten dieselben ehrlich und redlich ratenweise zurück; damals fanden die Leutnants noch nicht so hoch im Kurse auf dem Heirathsmarkt, wie jetzt — waren wenig gefragt — „Geschäft flau“ — zumal in kleinen Garnisonen, wo zu bleiben wir arm, ledig und — frei, wenn auch befallentlich Reichthum keine Schande ist. Zu jener Zeit hatte man den Grundsatz: man sieht einem nicht in den Magen, sondern auf den Kragen. Wir waren immer elegant und adrett gekleidet, so daß man uns leinerelei Roth ansah; es wurde eben der Leibdiener etwas enger geschnallt, wenn es auf das Monats-Ende zugeht und nur noch einige „Scherz“ sich im Portemonnaie befanden. Nur immer nobel und keine Schwachheit spüren lassen!

Nachdem der Aloys gegangen war, schaute der Leutnant einige Zeit hinaus auf die Straße, dann ließ er sich auf dem Sopha nieder, das schon von sehr langer Benutzung zeigte, und sah dort lange in tiefen Gedanken. Vor seinen Augen zog sein bisheriges Leben vorüber; er dachte daran, mit welcher Hoffnungen er einst den bunten Hof des Königs angezogen hatte; und wie hatten sich dieselben erfüllt? Advancement langsam: fast zehn Jahre war er schon „Unterleutnant“, und wie lange dauerte es noch, bis der „Ober“ kommt und mit ihm eine Gage-Erhöhung von zweihundert Gulden — natürlich pro Jahr — nicht pro Monat! Der ewige Kasernenleben einformig und gleichförmig; die kleine Garnison bot auch leinerelei Anregung, das alte, immer-

währenden Einerlei. Früh Exerzieren, Mittags Parade, dann Mittagessen, Nachmittags dienstlicher Unterricht oder Turnen und Fechten. Abends Kränze und darauf ein neuer Morgen: Früh Exerzieren Tag für Tag und so weiter, wie Tags vorher, und so fort mit Grazie weiter — ad infinitum, bis Einem schließlich die Binsen zu den Ohren herauswachsen, und endlich, endlich mit 40 oder 50 Lebensjahren Hauptmann — capitaine — und der Schluß, das finale majestoso der Vorkellung: Zylinderhut und Regenschirm! „Und ist er einmal pensionirt, sich Niemand mehr vor ihm geniert!“ „O, welche Lust, — Soldat zu sein.“ „O, welche Lust, — Soldat zu sein.“

„Hau — hau — hau!“ bellt der gelochte Mattenfänger, der Leibhund — das „Zampel“ — der auf das Wort „hau“ dreifach ist — „hau — hau“ und kommt, mit dem Schweife wedelnd, auf seinen Herrn zu, legt seinen Kopf auf dessen Knie und schaut ihm mit seinen Hund-Augen so treuerbzig an, als wollte er sagen: „Nur Muth — stets unbergagt — Glück kommt all' Tag, und wie zwei halten treu zusammen — hau — hau.“

„Recht hast Du, Zampel,“ „hau — hau“ muß man bellen, wenn die trüben Gedanken kommen, damit sie wieder verschwinden! Dummes Zeug, warum den Kopf hängen lassen, wenn es Einem einmal gerade etwas „hundsbäutig“ geht? Kopf in die Höhe — Bauch jurd! — Brust heraus! — und er singt ganz heiter:

Ich bin ja noch so jung — so jung — Herzallerliebste Schapelein, da kümmerst Du mich nichts drum!

„und — Zampel — wenn jetzt der Aloys kommt mit der Wurst, so groß ist die Wurst,“ und er bezieht sich mit beiden Händen einen einen halben Meter langen Raum, „dann bekommt das brave, liebe, schöne Zampel von der guten, großen, biden Wurst die ganze, große, fette Wurst — hau — hau — und „hau — hau“ fällt mit Jubelgeschrei der Zampel ein, als ihm sein Herr dieses verlockende Zukunftsbild vor Augen stellt.

„Wo bleibt denn der Aloys so lange? Er könnte schon längst wieder da sein! Donnerwetter! Ich hab' Hunger, heute Mittag war das Diner auch nicht sehr opulent! Ach, warum hat denn unser Herrgott gerade den Leutnants einen so vorzüglichen Magen beschenkt! Es ist ein wahrer Jammer! Alle Viertelstunden Appetit — alle Stunden — Hunger! O, je! bei dieser Gage!“

Der Leutnant späht, am Fenster stehend, nach dem säumigen Aloys aus. Nichts in Sicht. Um die Zeit rascher herum zu bekommen, deckt er selbst den Tisch mit einer Serviette, holt einen Zeller und Gbestedt herbei, wegt das Messer, stellt das Salz- und Pfeffergefäß jurd und wartet nun der Dinge, die da kommen sollen, des Aloys mit Wurst und Brot. Der Leutnant wartet lange; in nöthiger Unruhe und Ungeduld schlägt er mit dem Messer einen Defilirmarsch auf der Tischplatte, eine entsetzliche hochtalentirte militärisch-musikalische Leistung, die der Zampel mit heulendem „hau — hau“ begleitet. Doch auch dieses schöne, wohltaulende Duett ruft leider den ausgeglichenen Aloys nicht herbei.

Eben will der Leutnant seinem gewiß berechtigten Grimm und Zorn durch einen Fluch Ausdruck verleihen, da hört er auf der Straße den esengleichen Tritt seines braven Burtschen, der nach kurzem militärischem Anknöpfen rasch ins Zimmer tritt, mit der Eleganz und Leichtigkeit eines jungen Nilpferdes die Abfuge zusammenschlägt, sich in Postur framant aufstellt, seinen Mund öffnet und also spricht: „Melde dem Herrn Leutnant gehoramt: Befehl vollenzogen!“

„Hinter blid der Leutnant seinen Burtschen an.“ „Wo bist Du so lange geblieben?“ fragt er barsch. „Hast Dich wieder auf der Straße herumgetrieben, wahrscheinlich wieder bei Einer von Deinen dreihundert Schönen pouffirt? Wahrscheinlich noch eine Maas Bier getrunken, schon had und langsam, im Wirthshaus geseßen, dazu ein Zigarret geraucht und dabei sehr geschmeit mit anderen „Herrn Soldaten“ über hohe Politik gesprochen und dabei natürlich nicht an den erhaltenen Auftrag gedacht. Ist es nicht so? fragt er unwirlich.“

„Zu Befehl, nein, Herr Leutnant!“ stößt der Bediente militärisch kurz heraus: ich hab' inzwischen — „Inzwischen war ich, oder vielmehr der Zampa mit Sehnsucht auf die Regensburger Wurst, aber der Herr Aloys Hinterkeiser gehen inzwischen spazieren und lassen den Herrn Leutnant daheim gefälligst warten —“

„Entschuldigen Herr Leutnant; es hat sich nicht in tiefen Gedanken. Vor seinen Augen zog sein bisheriges Leben vorüber; er dachte daran, mit welcher Hoffnungen er einst den bunten Hof des Königs angezogen hatte; und wie hatten sich dieselben erfüllt? Advancement langsam: fast zehn Jahre war er schon „Unterleutnant“, und wie lange dauerte es noch, bis der „Ober“ kommt und mit ihm eine Gage-Erhöhung von zweihundert Gulden — natürlich pro Jahr — nicht pro Monat! Der ewige Kasernenleben einformig und gleichförmig; die kleine Garnison bot auch leinerelei Anregung, das alte, immer-

„Wied! Was soll das heißen?“ „Wenn die Ehre von meinem Herrn Leutnant angegriffen wird, dann muß ich dieselbe doch vertheidigen —“ „Wer hat meine Ehre angegriffen?“ ruft erregt der Offizier. „Entschuldigen Herr Leutnant —

das muß ich ganz genau erzählen; da müssen Herr Leutnant mit schon ganz gehoramt, ganz had ausreden lassen.“ „Also rede! Aber mach' nicht zu viele Umschweife!“

„Herr Leutnant — also — das war so! Ich hab' beim Metzger Schröder die Regensburger Wurst um 3 Kreuzer kauft und hab' g'sagt, geben Sie mir eine recht gute, frische und — große Wurst; sie g'hör i für meinen Herrn Leutnant zum Abendessen —“

„Kaiserlich Königlich Patentirtes K. — was hast Du gesagt?“ unterbricht heftig der Leutnant seinen Diener.

„Oho, entschuldigen, Herr Leutnant — ich hab' g'sagt, die Wurst g'hört für mein' Herrn — sein' Zampa; das is gar a arg g'scheidis Hundel, der frigt die Wurst nit mit der Haut, hab' ich g'sagt; o, hat der Metzger g'sagt, das glaub' i net; ja, freilich, hab' ich g'sagt, der Zampa frigt die Wurst nit mit der Haut — sondern mit dem Maul.“

„Dummebeiten! Aber der Metzger hat doch jetzt gemerkt, daß die Wurst für mich — ach —“

„Na, Herr Leutnant, der hat gar nit g'merkt; aber gelacht hat er, und bios gesagt. „Ja, für so a g'scheidis Hundel is dds an ganz nobliges Abendessen — ist er auch mit der Gabel? und wahrscheinlich nimmt er auch ein Serviett dazu!“

„Für ouf, Keil, mich so zu blamiren!“

„O nein, Herr Leutnant, im Gegentheil — ich hab' Ihre Ehre gerettet — lassen's mich nur gar ausersäßen. Wie ich die Wurst schon eingewickelt in der Hand tragen hab', is mir auf der Straßen der Bediente vom Herr General v. Hohenberg begegnet, dds is a Spezl von mir, der Niedertupfer Sepp, und hat g'fragt, „was trägt denn da in der Hand, Aloys?“

„A Wurst für mein' Herrn — hab ich g'sagt.“

„O, Du Heupferd, Du Mondfals — ein solches —“

„Na, Herr Leutnant, grad jetzt hab' ich mich bios verprochen; ich hab' wirklich g'sagt, die Wurst g'hört für's Zampel; da hat er auch g'lacht und g'sagt: „Welt, Aloys, auf das erste Mal muß ich aber net gleich glauben daß die Wurst für's Zampel g'hört!“ — hat er g'sagt.“

„Ganz g'wis und wahrhaftig — es ist wahr,“ hab' ich g'sagt.“

„O, mei, Aloys, dds kennt man schon; — wie der andere Leutnant zu seinem Bedienten g'sagt hat: „Hole mir einen Zeller Suppe für meinen Hund — bringe aber auch einen Bissel mit,“ so wird's halt mit der Wurst auch sein.“

„Sepp — ich sag' noch amol, die Wurst g'hört für mein' Herrn seinen Zampa; glaubst es, oder glaubst es net?“

„Na, Aloys, ich glaub's net — die Wurst g'hört für Deinen Herrn!“

„Was? hab' ich g'sagt, Du willst die Ehre von meinem Herrn angreifen, das leid ich net, und ich will Dir's gleich auf der Stelle beweisen, daß die Wurst net für meinen Herrn g'hört — damit Du's glaubst, da, ich her — jetzt — is ich da vor Deinen Augen. — die Wurst für's Zampel; — dem hol' ich dann wieder a andere, hab' i' g'sagt, und dann Ginz, Zwei, Drei hab' ich die Wurst mit drei Bissen mit Haut und Haar gessen und nunter schludt! Der hat aber g'schaut, der Sepp, und dann hat er g'sagt: „Jetzt glaub' ich's, daß die Wurst für's Zampel g'hört hat, denn Deinem Herrn — seine Wurst hätst' Du Dich doch net zu essen getraut!“ — hat er g'sagt!“

„Also die Wurst?“ fragt bekommen der Leutnant.

„Die Wurst hab' ich geseßen, damit ich Ihre Ehre gerettet habe, Herr Leutnant!“ spricht mit erhabener Stimme der treue Aloys und blid stolz und triumphirend auf seinen Herrn — dann jont hätte es der Sepp net geglaubt! Aber oß Brot hab' ich schon mitbracht!“

„Zampel! — mit der Wursthaut ist es heute nicht!“ spricht, wehmüthig lächelnd, der Leutnant und freudlich libelnd über den Kopf seines Hundes. „Heute haben wir nur ein Brot — aber ein gutes, schönes Brot — ich und mein Zampel!“

Mein Zimmerherr.

Von Frida Ohne.

An seinem leisen, kaum vernehmbaren Klingeln wachte ich schon, daß es war, und wenn ich ihm dann die Thür öffnete, trat er unter lauter Bewegungen ein — den Hut hatte er schon draußen in die Hand genommen — und befand sich bei um Entschuldigung. „Entschuldigen Sie, bitte, entschuldigen Sie!“ ich meine noch, es zu vernehmen. Immer glaubte er, eine Kaff zu sein, tropdem er mir doch eine wesentliche Stube war; er hatte meine „beste Stube“ und ein kleines daran stoffendes Schlafabiet inne und zahlte so viel dafür, wie ich für die ganze Etage zu entrichten hatte, und so konnte ich denn bequem mit meiner kleinen Beamtenwitwen - Pension auskommen. Wenn mich meine beiden Freundinnen oder, wie ich sie nannte, Kolleginnen besuchten denn unsere Männer waren Kollegen gewesen, und wir jezt Beamtenwitwen und Garconlogisdermetherinnen, so bat ich sie, ganz leise einzutreten, damit er es ja nicht hören sollte. Denn jont hatte er „einen

notwendigen Weg zu besorgen, Frau Peters, und von heute Abends 10 Uhr bin ich nicht wieder jurid. Bitte, machen sich die Damen doch in der guten Stube bequem“ (meiner Stube lagte er nie), „entschuldigen Sie, bitte, entschuldigen Sie!“ — Und jont war er.

Ich wußte ganz gut, daß er nun wieder — und jellos durch die Strafen irren würde, oder daß er in einem Restaurant bei einem Glase Bier einfam die Zeit verbrachte, während die Damen es sich in seinem Zimmer bequem machten, und unsere Stridnadeln weiterferteten mit unseren Jungen. Den allgemeinen Gesprächsstoff der Hausfrauen, Dienstoffentlagen, veridmachten wir aus dem einfachen Grunde, weil wir kein Gefinde hatten, aus demselben Grunde lieben wir unsere Männer ungehoren; nur dann und wann ließen wir uns „lobend“ über „unsere Seligen“ aus. Aber — über etwas konnten wir denn doch herziehen, und das waren unsere Zimmerherren.

Ich allerdings sprach selten über meinen, hatte ich doch das Ideal eines solchen und konnte nur Gutes berichten; das aber schien meinen Zuhörerinnen wenig interessant. Frau B. hatte ihren „Herrn“ gerade wie ich auch schon viele Jahre, und obwohl sie ihm gegenüber äußerlich freundlich war, ja geradezu liegend, so hatte sie hinter seinem Rücken doch allerlei auszusagen.

„Den Teppich hatte er schon ganz ruiniert — die Beine legt er immer auf's Sopha — die Tischdecke hatte er voll von Fintenfledern gemacht.“ u. f. w. Jedesmal hatte sie von einem neuen Akzent auf ihre Möbel zu erzählen. Frau J. aber, die wechselte ihre „Herrn“ (denn sie hatte mehrere) alle Monat und oft noch häufiger.

Doch ich wollte ja von meinem „Herrn“ sprechen. Er hatte einen sehrlichen Wunsch, und der war — sich gedruckt zu sehen. Eine Zeit lang war er sich auf Wigemachen und fandte sie an Braun und Schneider; — sie kamen aber immer mit dem latonischen Vermert „Alt, H. Bl.“ jurid. Da er einfaß, daß seine Wige schon ein Anderer längt vor ihm gedacht, so wimete er sich erstereu Sachen. Immer grübelte er; — sprach man zu ihm, so drückte seine ganze, vornübergebeugte Stellung Aufmerksamkeit aus — seine Gedanken aber waren ganz wo anders; oft jog er dann ein kleines Buch mit Bleistift aus der Tasche und machte sich Notizen, sein „Entschuldigen Sie bitte, entschuldigen Sie!“ sagend. Einmal habe ich sein Notizbuch geseßen, es fanden nur unzusammenhängende Worte drin, kein einjiger ausgeschriebener Gedanke.

Aber auch mit seinen Erzählungen und Auffäßen hatte er kein Glück; sie kamen stets in Begleitung eines gedruckten Zettels jurid. Ich habe diese Zettel so oft geseßen, daß ich den Inhalt fast auswendig kann, sie lauteten ungefähr so: „Arbei beehren wir uns, Ihnen das uns gültig angebotene Manuscript, für welches wir zu unserm Bedauern keine Verwendung haben, mit verbindlichem Danke juridzuschiden. Hochachtungsvoll und ganz ergebenst die Redaktion.“ — Wann wohl etwas höflicher und freundlicher abgefäht werden? Und doch, wie weh thut solch ein Zettel. Mein „Herr“ (seinen Namen will ich nicht nennen) war denn auch ein lange Zeit lang ganz niedergeschlagen. Ager seine Spannkraft und Ausdauer war zu bewundern. Unermüdlich verfasste er neue Artikel, oder auch er sandte die jurid-erhaltenen an eine andere Redaktion; denn, meinte er, vielleicht möchte er nur nicht in den Rahmen jener Zeitung. Einen Freund hatte er, und den konnte ich nicht leiden, weil er meinen Miesher immer aufjog. Dieser, sein Freund, nannte ihn immer Professor. „Wirdlich, Sie hätten Professor werden sollen,“ pflegte er zu sagen, „zerfreut genug sind Sie dazu!“

„Wissen Sie,“ sagte dieser unansehnliche Mensch einmal zu ihm, „Sie haben nur Nachahmungstalent. Sehen Sie doch, Sie malen aber doch nicht nach der Natur, Sie topiren nur, und so wird's auch mit Ihrer Schriftsteller sein.“ Wieder lachte er unbändig. Mein junger Freund, der — wie gewöhnlich — nur mit halbem Ohr zugehört hatte, lachte aus Höflichkeit mit, ohne zu wissen, daß es auf seine Kosten geschah.

Jetzt will ich zum Schluß noch erzählen, wie es lam, daß ich ihn verlor. Es war eines Abends ziemlich spät, als er mich fragte, ob ich vielleicht etwas Schreibpapier hätte, denn er habe einen „Gedanken“ und den möchte er jezt noch ausarbeiten. Ich bedauerte, ihm nicht dienen zu können.

„Dann werde ich mir etwas holen,“ sagte er.

„Aber Herr W!“ Sie finden jezt kein Geschäft mehr offen!“ erwiderte ich. „Doch,“ meinte er, „ich weiß einen Laden, der um diese Zeit noch nicht geschlossen ist.“

„Na, dann ist's ja gut. Nehmen Sie aber, bitte, Ihren Schlüssel mit, denn ich gehe jezt zu Bett! Gute Nacht!“ Und damit trennten wir uns.

Ich mußte schon eine Weile geschlafen haben, als ich durch einen lauten Schrei geweckt wurde. Erschrocken richtete ich mich auf und laudte. Ja, so ist's, eine weibliche Stimme ruft um Hilfe. Nachdem ich mir einige Kleidungsstücke übergeworfen, eile ich hinaus. Das Gas auf dem Treppentur war schon ausge-

drcht, und mein Licht hatte die Jungfrau gelodht. Am ganzen Leibe vor Angst zitternd, borge ich. Was möchte da nur passiert sein? — Jezt höre ich Jemand die Treppe raufkommen; sollte es Herr W. sein? — Nein, es ist nicht sein Trit. — Darauf sehe ich einen Lichtschein und höre Männerstimmen. Erst verheie ich sie nicht, dann vernehme ich aber ganz deutlich: „Das kann ein Jeder sagen, machen Sie keine Umstände, Sie müssen doch mit!“

„Nein, nein, das ist nicht wahr, er wohnt hier nicht!“ höre ich dann eine weibliche Stimme. — „Entschuldigen Sie!“ — Ach Gott, das ist ja — Herr W.! rufe ich über's Geländer, „find Sie es?“

Und nun klärte sich alles auf. Herr W. hatte, in Gedanken vertieft, eine Treppe weiter unten verluht, die Thür zu öffnen, während er sei vor unserm Eingang. Natürlich dachte der Schlüssel nicht, und so hat er denn immer daran rumgerüttelt. Die Etage war von einer älteren Dame mit ihrer Tochter bewohnt. Das junge Fräulein hörte das Geräusch und glaubte, es seien Einbrecher da, und so rief sie vom Fenster aus einen Schupmann. Am anderen Tage machte Herr W. den Damen seine Aufwartung und erkundigte sich, ob der Schreck ihnen keinen Schaden zugefügt. Diesem einen Besuch folgten andere, und — kurz und gut — die junge Dame wurde seine Frau. Das ist nun schon viele Jahre her. Ob „er“ wohl noch immer schreibt? Mir scheint, es steht an, denn nun sipe ich alte Frau hier und schreibe auch. Und am Ende bekomme ich meine kleine Erzählung auch wieder juridgeschickt mit dem ominösen Vermert „Arbei beehren wir uns“ u. f. w. Doch nein, davor will ich mich bewahren: ich werde die löbliche Redaktion bitten, wenn sie zu ihrem Bedauern keine Verwendung hierfür hat, es dem Papierford einzuverleiben.

Er will nicht.

Die Lotte spricht zum Heinrich: „Ich halt es an der Zeit, daß wir nun Hochzeit machen. Bist Du dazu bereit?“ „Ach nein, mein Lottchen, damit Laß' mich jezt noch in Ruh'. Bedenke nur, ich bin doch noch viel zu jung dazu.“

Nach ungefähr drei Jahren fragt Lotte wieder an: „Nicht wahr, mein lieber Heinrich, nun wirst Du doch mein Mann?“ Der Heinrich lacht und meint dann in der Heiler Stube: „Rein, Lottchen, denn Du bist mir schon viel zu alt dazu.“

Herzenswiesel. (In schweblicher Mundart.) 's Erlaubura gohigs Nädle, D' Ammei, isch a schmude Dirm: Raute Nädla, bloe Naga, Blonde Loka rond om d' Stirn.

Vorig sibt se us-em Bänkle Mit-em Frieder, ihrem Schap, D' Auga send nit Thrane voll, Ond se ta' sich's net auslega, Was der Klaps bedeutet soll!

„Nicht er nemma guat, der Frieder?“ „Sott's a Liabezojige sei?“ — „Nemmt se's so, no ischt er z' grob gwa, Nemmt se's anderst, — wieder z' sei!“

Fataler Croß. Miether (aus dem Hinterhaus): „Was, fünftausend Mark Mische bezahlt der Bankier im Vorderhaus? Schande, unfereiner wohnt für zwanzig Mark monatlich!“ Hausherr: „Na, beruhigen Sie sich... Sie werden dieses Jahr auch freigeiget!“

Ein Schlanberger. Herr: „Haben Sie Gänse?“ Geflügelhändler: „Ja, alle frisch!“ Herr: „Was kosten sie?“ Geflügelhändler: „Ich habe sie zu allen Preisen, Sie können sich aussuchen!“ Herr: „Ich habe nächstens eine langweilige Gesellschaft zu geben mit Leuten, die ich mir gern rausgraufen möchte. Sie haben hier zwösf Gänse; suchen Sie mir 'mal die vier zähesten aus.“ Geflügelhändler: „Das sind die vier zähesten, die ich habe.“ Herr: „Schön; nun werde ich die anderen acht nehmen!“

Im Restaurant. Banker (zum Kellner): „Zum Hentel noch 'mal. Machen Sie doch die Thüre zu — hier kann man ja erkrienen!“ Brämer: „Hören Sie, find Sie aber empfindlich!“ Banker: „Sie etwa nicht?“ Brämer: „Je kälter es draußen ist, desto lieber ist es mir.“ Banker: „Sie sind wohl ein Eibitrier!“ Brämer: „Das nicht, aber ein Pelzhändler!“

Durch die Blume. Gigerl: „Sie guden mich so an, mein Herr; für was halten Sie mich eigentlich.“ Fremder: „Das werde ich Ihnen nicht sagen, denn jont würden Sie mich zweifellos wegen Beleidigung verklagen!“

Kasernenhofblüthen. „Bleste, sehen Sie nicht so verblüßt d'rein, wie der letzte Robitaner, als er noch einen Zweiten fand!“ „Das muß ich sagen, Ihr gebt Euch rechtlich Mühe, zu zeigen, wie man mit zwei Händen Vierhänder sein kann!“ Strohmüller, Sie verkehrtes Jndividuum! Sie würden sich im Dunkel-arekt gewiß eine Schnebrille aufsetzen!“

Einfaß. Vehrting: „Denken Sie, der Ghes hat mich ein Schaf genannt; was soll ich thun?“ Commis: „Na... blöden!“

Wichtig. Herr: „Die Gnädige ist wohl zu Hause?“ Stubenmädchen: „Wohl nicht!“ Herr: „Wie soll ich das verstehen?“ Stubenmädchen: „Nun, die Gnädige ist unwohl!“

Scherz-Käsefel. Warum gleichen zwei Statpieler einer Wittve, die den zweiten Gatten verloren hat? Sie suchen den dritten Mann!

falsch aufgepaßt. Dame: „Ach, könnte ich mir diese blauen Augen aus dem Kopf schlagen, Pieschen!“ Stubenmädchen: „Gnädiges Fräulein, es wäre sehr schade um Ihre schönen Augen!“

Im Eifer. Professor: „Sofort geben Sie her, was Sie in der Hand haben, Müller; wenn Sie nichts darin haben, dann legen Sie es weg!“

Stoßfeuer. „Da hab' ich nun solch' gutes Auskunfts-bureau eröffnet, aber nun fehlen mir die Einkünfte.“

Kein Wunder. Gast: „Kellner, das Beesteat ist ja juridbar roh.“ Kellner: „Es ist ja auch ein englisches.“

Entgeben. Fräulein, Sie scheinen mir nicht grün zu sein.“ „Aber Sie mir.“

Gloffe. „Hunger ist der beste Koch,“ behauptet man — mir aber hat der Hunger noch nie auch nur eine Wasseruppe gekocht.

Einjige Möglichkeit. Junger Gek: „Habe riesige Schmerzen in der Munde, glaube, bekomme Weisheitszähne.“ Alter Herr: „Da muß sich die Natur entschieden in der Adresse getäuscht haben.“

Uebertumpft. Ruffe: „Die russische Küche ist doch bei weitem besser, als die deutsche; ist auch ganz natürlich, daß doch jede Fa milie bei uns ihren Koch.“ Berliner: „Wenn's darauf an kommt, so find wir Deutsche Euch schon längt über; bei uns hat sogar schon jeder Soldat seine Köchin!“

Ein Schwerenöther. „Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Schirm anbiete, gnädiges Fräulein?“ „Danke, ich bin in zwei Minuten zu Hause!“

„Nun, wir können ja etwas lang samer gehen!“

Die gebildete Köchin. Freundin: „Ich begreife nicht, warum Sie Ihre Köchin, diese impertinente Person, nicht fortgeschicken! Ist sie denn gar nicht zu ersehen?“ Hausfrau: „Im Kochen wohl — aber wer hilft denn den Kindern bei den französischen Schularbeiten?“

Ja so! Leutnant: „Was liesen Sie denn noch gestern Abend gegen 10 Uhr hinter einem Nadel her — und noch zudem, hinter einer so alten Schachtel! Schämten Sie sich!“

Soldat: „Entschuldigen, Herr Leutnant, das war die — Frau — Hauptmann, die ich vom Theater hab' heimführen müssen!“

Deutlicher Wind. Fräulein: „Wie Herr Schulze, Sie wollen niemals heirathen? Na, ich hoffe noch, Sie mit der Zeit eines Besseren belehren zu können.“ Herr: „Wohl möglich. Das heißt, es kommt allerdings ganz drauf an, wieviel sich Ihr Herr Papa diese Belehrung wird kosten lassen.“

Wirthlogik. Oberkellner: „Der Herr auf No. 14 beklagte sich, es habe durch die Zimmerdecke in's Bett geregnet, und er sei bis auf die Haut naß geworden.“ Hotelbesitzer: „Schreiben Sie ihm einen halben Dollar auf die Rechnung für ein Bad.“

Summarisch. „Was thut denn eigentlich unsere junge Ralotin, seitdem sie sich verbeirathet hat?“ „Sie mal- und por-trätirt das ganze Gaus!“